

Die Wirtschaftskrise als Wende auf dem Weg zur Befreiung

Tipps von Ivan Illich und aus dem Süden Mexikos

„Die Krise entspringt einem gescheiterten Unternehmen, sie entspricht dem Versuch, unbegrenzt den Menschen durch den Roboter zu ersetzen.“ Der aus Wien stammende, in den 1970er-Jahren weltberühmte Ivan Illich (1926–2002) hieß Krisen willkommen. Sie würden den Zusammenhang zwischen zentraler Produktion, Verwaltung und Abhängigkeit deutlich machen und zur Umkehr bewegen. Denn „der Traum, den Menschen durch die Macht der Bürokratie und die Kraft des Motors zu befreien, hat die Unterjochung der Produzenten und Süchtigkeit der Konsumenten bewirkt.“

Das Leitthema praktisch aller Texte dieses bedeutenden Gesellschaftskritikers war die durch institutionelle – öffentliche und private – Verwaltung herbeigeführte Verknappung. Er beforschte das „Regime der Knappheit“ und untersuchte dessen Geschichte: Es ging um Erziehung, Entwicklung, Energie und Gesundheit. Illich zeigte, wie die modernen Gesellschaften durch Schule, Krankenhaus, Energieversorgung und Autobahn erpressbar geworden sind.

Die Grundthese seiner Streitschrift „Selbstbegrenzung. Tools of Conviviality. Eine politische Kritik der Technik“ lautet: **Industrialisierung und Modernisierung bewirken Kontraproduktivität und soziale Ungerechtigkeit.** Ob Autoindustrie, medizinische Versorgung im Spital oder Schulpflicht: Die Menschen wenden immer noch mehr Lebenszeit und Arbeitskraft auf, um auf dem Stand der neuesten Technik unter noch unmenschlicheren Bedingungen noch länger zu arbeiten. Illich sprach vom „Grenznutzen moderner Waren und Dienstleistungen“ sowie vom „Grenznutzen der Überspezialisierung“ in den sogenannten entwickelten Gesellschaften. Die Versklavung des Menschen durch Schulen, Maschinen und Institutionen habe zum „radikalen Monopol der Experten“ geführt. Experten lenkten die Menschen in beinahe allen Bereichen des Lebens, nötigten sie in Anstalten zu einem an die modernen „Werkzeuge“ angepassten Verhalten. „Die den Menschen ange-

borenen Fähigkeiten zu heilen, zu trösten, sich fortzubewegen, Wissen zu erwerben, ihre Häuser zu bauen und ihre Toten zu bestatten“ würden in Bedürfnisse verkehrt. Experten verwalteten diese Bedürfnisse und hielten die Menschen in Abhängigkeit von Industrieprodukten. Sie forderten immer mehr Uniformierung und erwirkten schließlich die Ohnmacht der Menschen. Dass die Werkzeuge der Experten kontraproduktiv würden, liege in ihrem Wesen. Das auf den immer schnelleren Individualverkehr ausgerichtete Transportsystem produziert neben vielen anderen Symptomen Staus, Waldsterben, Verkehrstote und behindert die Fortbewegung von Fahrradfahrern und Fußgängern.

Auch an der aktuellen Krise in der Energieversorgung lässt sich Illichs Sicht verdeutlichen: Industrielle Produktion und industrielle Lebensführung, besonders auch der Transport, steigerten die Nachfrage nach industrieller Energie. Die Wirtschaft und die Menschen wurden abhängig von Rohöl und seinen Derivaten. Rohöl muss mithilfe der komplizierten „Werkzeuge“ Erdölleitung und Öltanker in die industrialisierten Staaten gepumpt und verschifft werden. Diese Werkzeuge dienen der Erpressung. Solange Erdöl fließt, müssen Millionen von Menschen in ihren Wohnungen nicht erfrieren, können in Autos und Bussen an ihre Arbeitsstätten gelangen, um weitere Konsumgüter zu erzeugen. Die industrielle Lebensführung zwingt sie, auch bei steigenden Kosten für Erdöl dieses Produkt zu kaufen. **Schon um eine Tasse Milch zu wärmen, muss Erdöl gefördert und transportiert werden** sowie regelmäßig an die Konsumenten gelangen. Der Rohstoff Erdöl ist enorm teuer geworden und die Dienstleistung des Transports ebenso. So viel Geld haben die Menschen in der Krise schlichtweg nicht mehr. – Was bleibt ihnen übrig?

Illich dachte an die vielfältigen Netze der Solidarität und sprach von „Konvivialität“. In einer lebensgerechten, also in Illichs „konvivialer Gesellschaft“, stünde das moderne Werkzeug im Dienst der in die Gemeinschaft integrierten Personen und nicht im Dienst der Macht und der Spezialisten. Nicht das Werkzeug



Foto: Gerda Haller

Martina Kaller hält ihre Freiheit hoch, 60 Stunden pro Woche ungestört wissenschaftlich arbeiten zu dürfen. Darunter fallen Wissenschaftstheorie, Geschichte, Politische Systemaufstellungen, Kongressleitung und Unterricht: zur Zeit an der Sorbonne zu Paris als Pablo Neruda-Gastprofessorin.

Auf Spanisch leicht gekürzt im März 2009 in der mexikanischen Fachzeitschrift Educación comunal. Revista semestral oaxaqueña para el diálogo intercultural 3, erschienen. (Copyleft Martina Kaller 2009)

Ivan Illich: „Selbstbegrenzung. Tools of Conviviality. Eine politische Kritik der Technik“, (Reinbek b. Hamburg 1975)

Aram Ziai/Jakobeit Cord:
„Ivan Illich (1926–2002). Modernisierung als Feind humaner Entwicklung“ (in: „Entwicklung und Zusammenarbeit“, 44/ 2)

an sich – die Maschine, das Spital, das Automobil oder die Erdölleitung – zerstöre die persönliche Autonomie, noch bringe es als solches industrielle Sklaven und Herren hervor. Doch sein Gebrauch erweitert oder beschränkt den persönlichen Aktionsradius des Einzelnen und der gesellschaftlichen Gruppen. Wenn die herrschenden Institutionen – der Finanzsektor, die Energieversorger, der Staat als Verwalter von Gütern und Dienstleistungen – in die Krise geraten, freut sich Illich. Er begrüßt die Krise als Wendepunkt auf dem Weg zur Befreiung.

Die gebotene Umkehr ist nicht leicht. Sie bestünde in einer radikalen politischen Wende. Sie war für Illich denkmöglich und realistisch. Seine Vorschläge ernteten oft ein abschätziges „utopisch“, doch Illich insistierte. Wie alle Dogmen könne auch jenes vom ständig notwendigen wirtschaftlichen Wachstum aufgegeben werden. Im Licht der neu geschaffenen Tatsachen führe eine vernünftige Selbstbegrenzung dazu, *„dass eine wachsende Zahl von Menschen immer mehr mit immer weniger machen könne.“* Für Illich eine lebbare Ausrichtung jedes Denkens und möglicher politischer Handlungen. Der Brennpunkt seines Blicks lag nicht auf der Charakterstruktur des Individuums oder der Gemeinschaft. Ihm ging es um die Struktur des Werkzeugs, das er im weitesten Sinn als Instrument und Mittel bezeichnet. Sind die Werkzeuge gleichförmig oder wandel- und anpassungsfähig? Alle Institutionen der Energieversorgung, staatliche und privatwirtschaftliche, benützen überall auf der Welt die gleichen Werkzeuge. **Die Werkzeuge der Armen unterscheiden sich hingegen weltweit von Region zu Region, von Stadtteil zu Stadtteil, von Dorf zu Dorf.**

Vielfalt alleine bringt aber nicht Gerechtigkeit: *„Das Werkzeug ist konvivial in dem Maß, als jeder es ohne Schwierigkeiten benutzen kann, so oft oder so selten er will, und zwar zu Zwecken, die er selbst bestimmt. Der Gebrauch, den ein jeder davon macht, greift nicht in die Freiheit des anderen ein (...). Niemand braucht ein Diplom für das Recht, sich seiner zu bedienen.“* Im Vergleich mit „manipulativen Werkzeugen“ haben konviviale Werkzeuge beschränkte Reichweite; sind weder global noch national einheitlich.

Martina Kaller-Dietrich:
„Ivan Illich (1926–2002). Sein Leben, sein Denken“ (Weitra 2008)

Erdölleitungen sind nicht konvivial. Die daran geknüpften Nutzungs- und Verteilungsformen sind es ebenso wenig. Erdölleitungen sind deshalb nicht „schlecht“ an sich. In Zeiten der Krise erweisen sie sich als unbrauchbar für die überwiegende Mehrheit der Menschen auf diesem Planeten. *„Illich propagiert keineswegs den Verzicht auf moderne Technik, nur ‚konvivial‘ soll sie sein. Sie muss ohne Expertenlizenz oder Zwang oder Verletzung von Freiheit anderer benutzbar sein. Telefon, Fahrrad und Post sind z. B. solche modernen konvivialen Werkzeuge. Illich stellt sich eine postindustrielle Gesellschaft vor, in der komplementäre Produktionsweisen nebeneinander existieren können, weist aber deutlich darauf hin, dass er keine detaillierte Utopie einer Zukunftsgesellschaft liefert, sondern lediglich eine Richtschnur für das Handeln vorschlägt, die dazu beiträgt, eine freiheitsmindernde Verselbständigung der menschlichen Werkzeuge zu verhindern.“*

„Selbstbegrenzung“ oder „Entsagung“ – zwei weitere, unpopuläre Forderungen Illichs – meinen aber nicht, zu frieren oder die Milch nicht zu wärmen. Es heißt, Werkzeuge, die zentralistisch, monopolistisch sind und abhängig machen, weder länger zu nützen noch deren Instandhaltung oder gar Erweiterung zu fordern. *„Die Kriterien der Konvivialität sind also keine mechanisch anwendbaren Regeln, sie sind Wegweiser für das politische Handeln; sie geben an, was vermieden werden muss.“*

Was heißt das konkret? – Ein Beispiel aus Mexiko bietet sich in mehrfacher Hinsicht an: Erstens hält die Wirtschafts- und Finanzkrise dort schon seit bald vier Jahrzehnten an. Die Leute kennen sich also aus damit. Zweitens hat Illich selbst jahrzehntelang in Mexiko gelebt und sein Denken bei den Armen dieses Landes geschult. „Die andere Wahlbewegung“ – „Laotracampaña“ – der Neo-Zapatisten, führte gewählte sowie militärische Vertreter der Zapatistischen Aufständischen aus Chiapas während des Präsidentschaftswahlkampfes 2006 durch ganz Mexiko: **Zu den Kundgebungen strömten Menschen zusammen, die nicht auf Versprechungen setzten, sondern Antworten auf konkrete Alltagsprobleme suchten.** Damals war gerade durch die Privatisierung der Stromversorgung in Mexiko der Strompreis in die Höhe geschossen. „Was sollen wir mit den ins Uner-

messliche gestiegenen Stromrechnungen machen?“, fragten viele. Lang wurde diskutiert, meist mit einhelligem Ergebnis. Die Menschen verbrannten ihre unbezahlten Stromrechnungen. Die Antwort der mexikanischen Regierung kam prompt. Die Stromanschlüsse der Zahlungssäumigen wurden gesperrt. Die Diskussion über das „Werkzeug“ Stromleitung aber ging nun erst richtig los: Die Bodenschätze, also auch der Strom, sind nach Artikel 27 der mexikanischen Verfassung Eigentum des Volkes. Und wer hatte die Kraftwerke und Stromleitungen gebaut? Mexikanische Arbeiter, vor langer Zeit. Die Frage, wer das Recht hat, über Strom und Stromleitungen zu verfügen, war also rasch geklärt. Freilich war damit noch nicht gesagt, wie auch jene Menschen wieder an Strom kommen könnten, die nicht mehr in der Lage waren, die Rechnungen zu bezahlen.

Die Antwort fand sich an den Stadträndern, wo überall in Mexiko die sogenannten „wilden Siedlungen“ entstanden waren und die noch Ärmeren leben. Plötzlich stellte man fest, wie Familien auch ohne elektrischen Kühlschrank täglich zu frischem Essen kommen können. Und es gibt Werkzeuge, die sehr leicht herzustellen und ebenso leicht zu beschaffen sind: **Mit zugegebenermaßen nicht einfach zu bedienenden „diábolos“, Zangen und zusammenschweißsten Alteisenteilen, lässt sich jede Stromleitung anzapfen.** Und das geschieht auch. Weil Häuser, die von der Verwaltung nie genehmigt wurden, über keinen Stromanschluss, nicht einmal eine Postanschrift verfügen, flattert auch keine

Stromrechnung ins Haus. So oder auch anders könnte es gehen. Es handelt sich um ein Beispiel, keine Handlungsanleitung. Konvivialität kann zwar planetar gedacht werden und, weil die Kriterien so pragmatisch sind, auch überall stattfinden. Zur Ideologie taugt sie nicht.

Die von Illich geforderte, konviviale Erneuerung steht nicht am Ende der Industriegesellschaft. Sie steht zwischen Erstarung und grenzenloser Beschleunigung. Die Wirtschaftskrise als Wende zur Befreiung aus der totalen Abhängigkeit vom Monopol der industriellen Energieversorgung. Gelingt es, dieses Dazwischen zu finden, auszuweiten und ständig neu zu beleben, wächst auch Konvivialität. Illich war davon überzeugt, dass jede Wirtschaftskrise die Krise des gültigen Wirtschaftssystems und der entsprechenden Lebensformen bedeutet. Wenn die Güter und Dienstleistungen der Experten nicht mehr bezahlt werden können, wandert die Aufmerksamkeit von den nicht mehr verfügbaren auf die konvivialen Werkzeuge. Der eingefahrene Blick könnte weg wandern von den einförmigen Produkten und Dienstleistungen, welche das Vertrauen in die eingenmächtigen Fähigkeiten der Menschen untergraben haben. **Das Chaos, das die Krise verursacht, wäre nicht länger Grund zur Besorgnis, vielmehr Anlass zur Freude und Neuorientierung.** Inwieweit dieser Wandel dazu führt, von den bedrohlichen Konsum- und Leistungsveranstaltungen Abstand zu gewinnen, wäre ein tauglicher Gradmesser für die Verwirklichung konvivialer Freiheit. 

